

Neue Räume für die Kunst

Gärten sind stilisierte Erscheinungsformen von Natur. Der Schweizer Landschaftsarchitekt Enzo Enea ist ein Meister in dieser Disziplin der Gestaltung von Naturräumen. Seine Parks und Gärten synthetisieren eine zeitgemässe Eleganz mit dem Bewusstsein von Nachhaltigkeit und Terroir. Vor vier Jahren hat Enea in Rapperswil-Jona ein Baummuseum gegründet – eine Kollektion ausssergewöhnlicher Pflanzen, die er auf dem 75'000 Quadratmeter grossen Gelände kuratiert. Diesen Sommer fügt Enea dem Museum der Bäume eine weitere Gestaltungskomponente hinzu: Skulpturen von einem Dutzend Künstlerinnen und Künstlern. Mit dem Schweizer Kurator Christoph Doswald, einem Spezialisten für Aussenskulpturen und Kunst im öffentlichen Raum, unterhielt sich Enzo Enea über die Beziehung von Natur, Kunst und Landschaftsarchitektur.

Christoph Doswald: Die Gärten, die Sie konzipieren und bauen, zeichnen sich durch ein spezifisches Raumgefühl aus. Wie stark ist der gestalterische Aspekt, die kreative Handschrift von Enzo Enea? Und welche Rolle spielt der Kontext, die Umgebung?

Enzo Enea: Es sind viele Aspekte, die bei meiner Arbeit eine Rolle spielen. Die Umgebung, also die Natur und die Architektur geben einen wichtigen Rahmen vor. Daraus entwickle ich einen mikroklimatischen Raum. Die Herausforderung besteht immer auch darin, sich vorzustellen, wie sich der Raum über die Zeit entwickelt – wie der Garten in 50, 80 oder 100 Jahren aussehen wird. Und am Schluss ist es der Gesamteindruck, die Synthese von Raum, Kontext und den einzelnen Komponenten, der über allem steht. Das hat viel mit Erfahrung zu tun.

Christoph Doswald: Die Gestaltung der Natur ist ein hochgradig zivilisatorischer Akt. Seit der Frühzeit der Menschheit finden wir Beispiele für diesen gestalterischen Willen, bzw. für das Bedürfnis der ästhetischen Beherrschung und Kultivierung von Natur – sei es bei den Griechen, Römern, Kelten, in der Renaissance, im Barock. Und immer lässt sich aus diesen teils sehr zugespitzten Ideal-Konzepten auch ein Rückschluss auf den Geist der jeweiligen Epoche ziehen.

Enzo Enea: Entscheidend für die Entwicklung der Gartenkunst waren die Römer. In Pompeij kann man das sehr gut ablesen, wo die Bewohner mit Hilfe der Hofgärten in einer fließenden Übergangszone zwischen Natur und Architektur lebten und sich bewegten. Durch die präzise Platzierung von Bäumen entstanden in diesen Innenhöfen ein spezifisches Mikroklima und ein Mehrwert für die Menschen.

In der aktuellen Architektur offenbaren die grosszügigen Fensterfronten eine neue Dimension für ein offenes und elegantes Raumgefühl und ermöglichen die Fusion zwischen Innen- und Aussenbereich. In den lichtdurchfluteten Wohnräumen entsteht bei Sonneneinstrahlung jedoch viel Wärme, die nur

mit Abdunkelung durch Storen abgehalten werden kann. Mit unserer Gestaltung reagieren wir auf diese Konstellation: Wir platzieren Bäume mit Hochstamm, die eine Tiefenwirkung zum Raum bewirken, gezielt Schattenwürfe und vor allem ein angenehmes Wohnklima erzeugen. Der Garten des 21. Jahrhunderts ist ein erweiterter Lebensraum, der nicht nur als Ganzes genutzt wird, sondern auch die Lebensqualität positiv beeinflusst.

Christoph Doswald: Seit kurzem stossen die Besucher des Baummuseums auf zeitgenössische Kunst – beabsichtigen Sie mit den Skulpturen ebenfalls eine Veränderung des Raumgefühls?

Enzo Enea: Im Normalfall besuchen die Menschen eine Galerie oder eine Kunstmesse, kaufen dort eine Skulptur und stellen sie sich in den Garten. Ich möchte das anders angehen, ich will für die Kunstwerke spezifische Orte und Räume schaffen. Es geht mir nicht um Dekoration, sondern um Integration. Dadurch verändert sich auch das ästhetische Mikroklima in der gesamten Anlage.

Christoph Doswald: Kunst im öffentlichen oder im privaten Raum bietet die Chance, sein Umfeld neu und anders wahrzunehmen. Der Dialog mit wechselnden Umgebungen ist aber auch ein Thema, das die Kunst in den letzten 100 Jahren wenig gepflegt hat. Es war vielmehr so, dass der neutrale Ausstellungsraum, der sogenannte "white cube", den Ton angegeben hat. In dieser Neutralität manifestierte sich die Unabhängigkeit der Kunst, ihre Autonomie.

Enzo Enea: Davon ist mein Ansatz nicht so weit weg. Ich versuche ebenfalls, einen idealen Ort für die Kunst zu schaffen.

Christoph Doswald: Aber im Dialog mit der Umgebung?

Enzo Enea: Genau darin besteht die spannende Herausforderung. Der Standort der Kunst soll sich ins Konzept der ganzen Anlage einfügen; aber die spezifische Zone, wo die Kunst präsentiert wird, ist auf das jeweilige Werk zugeschnitten. Das Kunstwerk ist definiert durch Grösse, Inhalt und Erscheinungsform, so dass ich darauf Bezug nehmen und den von mir entwickelten Raum ganz präzise darauf abstimmen kann.

Christoph Doswald: Bis in die 1970er Jahre gehörten Skulpturen im Aussenraum zum festen künstlerischen Repertoire. Dann ist das Thema weitgehend verschwunden. Erst seit kurzem arbeiten junge Künstler wieder mit grossen Formen und Volumen in Parks, Gärten oder im Stadtraum. Jeff Koons hat mit seinem "Puppy", einem riesigen West-Highland-Terrier aus 17'000 Blumen, sicherlich einen vorausschauenden Akzent gesetzt. Und seither ist auch sogenannte Auftragskunst wieder ein Thema.

Enzo Enea: Auftragskunst sehe ich eher skeptisch. Es ist mir wichtig, dass die Kunst ihre Integrität behält. Der Künstler braucht absolute Freiheit. Meine Räume reagieren auf den bestehenden Perimeter und eben auch auf ein bestehendes Kunstwerk, auf eine Installation, eine Skulptur.

Christoph Doswald: Wer das Baummuseum besucht, fährt durch eine Allee, biegt an deren Ende links um die Ecke und wird von einer grossen Bronze-Skulptur von Sergio Tappa überrascht. Warum haben Sie das Kunstwerk nicht zentral in die Achse gestellt? Das wäre doch viel spektakulärer gewesen ...

Enzo Enea: Wir sind ja nicht in Versailles, sondern in Rapperswil-Jona. Darum besteht die Allee auch aus Sumpf-Zypressen, die ich dort gepflanzt habe, um langfristig den Grundwasserspiegel in diesem ehemaligen Sumpfbereich zu senken und langfristig das Mikroklima zu verändern. Jeder ausgewachsene Baum holt pro Tag 10'000 Liter Wasser aus dem Boden. Es ging uns also nicht primär um ästhetische Themen, sondern vor allem um eine funktionelle Frage. Der Sonnenkönig hat mit seinen Bauten und seiner Landschaftsarchitektur vor allem repräsentative Motive verfolgt; er wollte den Untertanen mit den Alleen seine Macht demonstrieren. Das interessiert mich nicht.

Die Skulptur von Sergio Tappa habe ich ganz bewusst so platziert, dass man sie nicht auf den ersten Blick sieht, sondern quasi entdeckt. Das entspricht dem Charakter der Skulptur, die ein sehr tiefes Werk ist. Es heisst Animello, eine Mischung der beiden Begriffe "anima" (dt. Seele) und "animale" (dt. Tier). Es geht um das Spirituelle und das Fassbare in einem Körper. Tappa hat quasi dem Gewissen ein Antlitz gegeben. Diese Unmittelbarkeit der Erkenntnis wollte ich mit dem Standort der Skulptur aufnehmen, die einem am Ende der langen Allee mit ihrer starken physischen Präsenz überrascht.

Christoph Doswald: Rund ein Dutzend Skulpturen befinden sich jetzt in der Parkanlage. Sind deren Standorte in Stein gemeisselt? Oder kann es noch zu Umplatzierungen kommen?

Enzo Enea: Im Moment ist vieles noch offen. Die "Mushrooms", die farbigen Pilzskulpturen am Rand des Teichs, wurden zum Beispiel von Sylvie Fleury selber platziert. Andere Werke – Donald Baechler und Richard Erdmann – waren theoretisch bereits für spezifische Standorte im Park vorgesehen. Aber als die Skulpturen dann physisch hier ankamen, musste ich die Standorte nochmals wechseln, weil es nicht gestimmt hat oder weil ich eine noch bessere Position gesehen habe.

Christoph Doswald: Mit dem Baumuseum und dem Skulpturengarten treffen zwei Sammel-Leidenschaften aufeinander. Was hat das eine mit dem anderen zu tun?

Enzo Enea: Als ich die Idee mit dem Baumuseum entwickelte, habe ich einige kritische Reaktionen bekommen. Zum Beispiel, dass ein Museum nur "tote" Gegenstände enthalte. Das sind Vorurteile, denn es werden zum Glück ja auch lebende Künstler von Museen gesammelt. Im Baumuseum befinden sich Bäume, die wir in den letzten 20 Jahren ausgegraben und somit gerettet haben. Es ist eine Sammlung, die sich immer weiter entwickelt. Mit Sandstein-Quadern haben wir innerhalb des Baumuseums eine grosse Zahl von unterschiedlichen, räumlichen Zonen kreiert, die sich mit den Jahreszeiten permanent verändern. Für die Kunst ist das interessant, denn in einem "white cube" passiert ja nie etwas. Ich bin sehr gespannt darauf, was sich in den nächsten Jahren hier noch alles entwickelt, welchen Dialog die Kunst und die Natur führen.

Christoph Doswald: Die architektonischen Elemente sind sehr minimalistisch gehalten – und trotzdem erinnern sie ein wenig an die inszenierte Ruinenarchitektur der Klassik bzw. der Romantik.

Enzo Enea: Es war meine Absicht, solche Echos zu erzeugen – ich wollte mit der reduzierten Form der Steinblöcke aktuelle Räume schaffen, die trotzdem einen gewissen historischen Bezug haben. Inspiration war das erste Olympiastadion in Griechenland, das ich vor vielen Jahren besuchte. Ich bin das Oval abgelaufen und habe festgestellt, dass die gesamte Architektur darauf ausgerichtet war, eine optimale Sicht für alle Zuschauer zu ermöglichen. Dieses Konzept habe ich auch bei den Räumen angewendet, die ich fürs Baummuseum entwickelte. Die Bäume wurden aufgrund ihrer Textur so platziert, dass die Museums-Besucher die Bäume im Wandel der Jahreszeiten aus immer neuen Perspektiven wahrnehmen können. Durch dieses Konzept entsteht quasi permanent ein neuer Garten ...

Christoph Doswald: ... und eine zeitliche Erfahrung ...

Enzo Enea: Genau. Dieser Zeitfaktor spielt sich nicht nur mit den Jahreszeiten ab, sondern hat eine viel weiter reichende Dimension: In einigen Jahrzehnten werden hier Bäume und Pflanzen den Raum noch viel akzentuierter übernehmen. Sobald der Grundwasserspiegel nämlich gesenkt ist, werden die Bäume deutlich schneller wachsen.

Christoph Doswald: Wie sind die Kunstwerke denn überhaupt ins Baummuseum gekommen?

Enzo Enea: Seit dem Studium hat mich Kunst inspiriert und interessiert. Aber damals waren es eher die Klassiker – Klimt, Picasso, Monet. Ich besuche auch schon seit vielen Jahren die Art Basel und habe mir auch ab und zu etwas gekauft. Aber es sind immer persönliche Gründe, die dazu führen, dass einen etwas besonders interessiert. Sylvie Fleury fand ich zum Beispiel schon seit langem sehr spannend – wie sie unsere Marken fixierte Gesellschaft zum Thema ihrer Kunst macht. Die farbenprächtigen Pilze stechen richtiggehend ins Auge der Betrachter; sie machen den Raum noch stärker.

Christoph Doswald: In der Malerei des 18. Jahrhunderts und in den englischen Landschaftsgärten treffen sich das zweidimensionale, gemalte Bild und der dreidimensional konstruierte Raum. Die Gärten wurden damals als Umsetzung von idealisierter Natur-Landschaft entwickelt. Ich sehe in Ihren Gestaltungskonzepten, die im Übrigen ebenfalls mit wenig Farbe operieren, eine deutliche Entsprechung.

Enzo Enea: Das stimmt. Ich entwickle räumliche Perspektiven, die einen zeichnerischen Ursprung haben. Bevor ein Garten gebaut wird, skizziere ich ihn mit Tusche auf dem Papier.

Christoph Doswald: Das haptische Erleben spielt, neben klimatischen Faktoren, eine grosse Rolle im Garten und in der Natur. Welche Aspekte interessieren Sie daran in der Kunst?

Enzo Enea: Material spielt eine untergeordnete Rolle. Mich interessiert vorab die Form, die künstlerische Integrität und natürlich die Beziehung zum Garten. Praktisch jedes Werk, das hier im Park steht, hat einen inhaltlichen Bezug zum Thema Natur. Aber ich habe auch einen Hang zum Klassischen und ich stehe auf gutes Handwerk. Das sind meine Wurzeln. Und dazu stehen wir auch als Menschen des 21. Jahrhunderts. Denn unsere Arbeit manifestiert sich draussen in der Natur und ist darum besonders exponiert. Wegen der starken Sonneneinstrahlung müssen wir Holzdecks dicker planen

und aus widerstandsfähigem Material bauen. Und nach São Paulo, wo auf einer ehemaligen Müllhalde von 480'000 Quadratmetern 13 Wolkenkratzer entstehen sollen, werden wir geholt, um dort ein positives Mikroklima zu schaffen. Das ist kein ästhetisches Spiel, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe.

Christoph Doswald: Wie gehen Sie das praktisch an?

Enzo Enea: Indem wir zum Beispiel Bäume aus dem Regenwald dorthin verpflanzen. Normalerweise werden die Bäume für den Bau einer Strasse gefällt, zu Kleinholz gemacht. Ich rette sie und bringe sie in die Stadt. Wir bauen damit einen 30 Meter hohen Baumfilter am Boden und auf der 7. Etage einen zusätzlichen Garten mit 20 Meter hohen Bäumen – so entsteht insgesamt ein Baumfilter von 50 Metern Höhe, der die verschmutzte Luft in der Grossstadt reinigt. Das bedeutet einen substanziellen Mehrwert für die Menschen.

Christoph Doswald: Oekologie, Architektur, Landschaft und Kunst – sehen Sie Ihre Arbeit als eine ganzheitliche Tätigkeit?

Enzo Enea: Unbedingt. Es geht ja um etwas sehr Wichtiges, um unseren Lebensraum. Dieser Lebensraum ist einzigartig und er muss gestaltet und gepflegt werden. Der Hirzel, die Toskana, die Provence – das sind alles von Menschenhand geschaffene Kulturlandschaften, mit denen wir sehr sorgfältig umgehen müssen.

Aufgezeichnet am 30. Juni 2014 in Rapperswil-Jona